

Jungscharbrief 29

Liebe Kinder,

die Sonne beschert uns einen herrlichen Sommer – mit ein paar Gewittern. Aber Abkühlung und Regen sind zwischendurch auch einmal wichtig. Über allem aber stehen die leuchtenden Strahlen der goldenen Sonne. Um Gold geht es auch in unserer heutigen Geschichte – allerdings nicht um das Material Gold, sondern um Gold als Zeichen für etwas sehr Wichtiges und Wertvolles. Es ist so eine Art Zusammenfassung der Bergpredigt und ein einfacher Satz, den man sich gut merken kann. Probier es ruhig aus!

Euer *Geggi* und euer *Florian*

Geschichte: Der Fuchs und der Storch

Der Fuchs war ein alter Stänkerer, der nur an sich selbst dachte. Seinen Nachbarn, den Storch, ärgerte er nur zu gern. Es gefiel ihm immer wunderbar, wenn er dem Storch einen Streich spielte, und der in seiner gutgläubigen Art direkt darauf hereinfiel. Und das Beste war: Der Storch lernte aus solchen Geschichten nicht etwa, dem Fuchs nicht mehr zu vertrauen – ganz im Gegenteil, der Depp gab dem Fuchs immer und immer wieder eine neue Chance. „Das war nicht nett von dir, Fuchs“, pflegte der Storch dann zu sagen, „du hast mich da schön hereingelegt. Mach es bitte nicht noch einmal. Wir wollen doch gute Nachbarn und Freunde sein.“ Dem Fuchs war das freilich egal. Er war in Gedanken schon dabei, sich die nächste Übeltat auszudenken.

Nun kam der Fuchs eines Tages zum Storchennest, begrüßte den Storch ganz höflich und sagte: „Hör zu, Storch, es sind so schöne Sommerabende zur Zeit. Komm doch morgen Abend zu mir. Ich lade dich zum Essen ein und wir wollen ein wenig miteinander plaudern.“ Der Storch war natürlich hochofren über diese Einladung. Er wollte gern mit seinem guten Nachbarn und Freund essen und plaudern, deshalb nahm er die Einladung gleich an.

So ging der Storch am nächsten Abend zum Fuchsbau. Der Fuchs ließ ihn herein und führte ihn zum Esszimmer. Ein herrlicher Duft zog aus der Küche in den Raum, so dass dem Storch schon das Wasser im Schnabel zusammenlief. Er freute sich riesig auf die Mahlzeit, die vor ihnen lag. Sie plauderten ein wenig, dann verschwand der Fuchs in der Küche, um das Essen hereinzuholen.

Doch was musste der Storch da sehen? Alles Essen, das der Fuchs hereinbrachte, lag auf ganz flachen Tellern! Selbst der Wein dazu war in solche Teller gegossen. Der Fuchs stellte den Anteil des Storchs vor diesem ab, dann setzte er sich auf seinen Platz und grinste zum Storch hinüber. „Guten Appetit, Nachbar“, rief er hinüber, „lass es dir schmecken!“ Dann machte er sich über das Essen und den Wein her. Der Storch aber versuchte, mit seinem langen Schnabel etwas von den Tellern zu holen, aber er schaffte es nicht. Sein Schnabel war einfach nicht dafür gemacht. So sehr er sich auch abmühte, kein Bissen kam in seinen Schnabel. Der Fuchs dagegen ließ es sich schmecken, und unter Schmatzen und Kauen fragte er den Storch, ob es ihm denn nicht schmecke, weil er gar nichts essen wolle.

So ging die Mahlzeit zu Ende. Der Storch war innerlich stinksauer, doch er wollte nicht unhöflich sein, und so lobte er die Kochkunst des Fuchses und ging nach Hause. Tags darauf erzählte der Fuchs einigen anderen Tieren von seinem gemeinen Streich. Da kam der Storch dazu und sagte: „Lieber Fuchs, du hast mich gestern so freundlich eingeladen. Da wollte ich mich bedanken und dich morgen zu mir einladen. Wir wollen essen und trinken und ein wenig plaudern.“ Der Fuchs war ein wenig misstrauisch, weil der Storch gar so freundlich redete. Doch weil er vor den Anderen nicht als Feigling dastehen wollte, sagte er zu.

Also stand nun am nächsten Abend der Fuchs unter dem Storchennest und kletterte mühevoll hinauf. Je mehr er aber nach oben kam, desto leichter fiel ihm das Klettern, denn ein herrlicher Essensduft kam ihm von dort oben in die Nase. Es roch noch weitaus leckerer als bei ihm! Der Storch musste sich alle Mühe gegeben haben! Als er aber endlich oben angekommen war, traute er seinen Augen kaum: Denn dort stand das Essen angerichtet, aber in ganz hohen, schmalen Gefäßen, fast wie lange Vasen. Wie sollte der Fuchs da hineinkommen mit seiner Schnauze. „Ah, lieber Fuchs, da bist du ja!“, begrüßte ihn der Storch. Setz dich nur und lass uns gleich mit dem Essen beginnen.“ Und gesagt, getan, steckte der Storch seinen langen langen Schnabel in die Gefäße und begann zu essen. Der Fuchs aber konnte versuchen, was er wollte, mit seiner Schnauze kam er einfach nicht durch die langen Hälse der Gefäße. Voller Ärger leckte der Fuchs das Geschirr außen ab, in der Hoffnung, beim Abfüllen möge zumindest etwas Soße herabgetropft sein, doch vergebens. Außer dem Geruch des Essens hatte er nichts davon. Hungrig stand er vom Tische auf und gestand, dass ihn der Storch für seine Gemeinheit hinlänglich gestraft habe.



Nach einer Fabel von Äsop.

Bibeltext

Eine einfache Grundregel

Jesus erklärte weiter: „Behandelt andere Menschen genau so, wie ihr selbst behandelt werden wollt. Denn so steht es im Gesetz und bei den Propheten.“

(Matthäus 7, 12 nach der „Basis Bibel“)

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Kennst du diesen Spruch? Als ich noch ein Kind war, habe ich ihn sehr oft von meinen Eltern gehört. Ich möchte nicht geärgert werden, also ärgere ich andere auch nicht. Ich möchte nicht, dass mir etwas weggenommen wird, also nehme ich anderen auch nichts weg. Das ist so ziemlich die einfachste Grundregel, nach der Menschen leben: Was ich selbst nicht erleben möchte, sollte ich anderen nicht antun. Diese Regel kannten praktisch alle Menschen der Welt zu allen Zeiten. Wir kennen sie von Konfuzius aus China, aus Indien, dem alten Persien, Griechenland und dem Römischen Reich. Manche davon, und dazu gehört auch Jesus, haben diese Regel ein bisschen abgewandelt: „Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden möchtest.“ Das geht einen großen Schritt weiter: Ich möchte nicht nur, dass ich nicht geärgert werde – ich möchte, dass andere nett zu mir sind. Also reicht es nicht, dass ich andere nicht ärgere, denn ich könnte so immer noch unfreundlich oder abweisend zu ihnen sein

oder sie einfach nicht beachten. Diese Regel, wie Jesus sie sagt, soll mich dazu bringen, wirklich freundlich zu sein statt gleichgültig. Weil diese Regel so wichtig und grundlegend ist, nennt man sie die „Goldene Regel“.

Es gibt vielleicht zwei Probleme bei dieser Regel: Erstens könnte jemand behaupten: „Ich will, dass die Leute gemein zu mir sind, also kann ich auch gemein zu anderen sein!“ So, wie sie da steht, würde die Goldene Regel da gar nicht widersprechen. Aber sie kann doch gar nicht so gemeint sein, oder? Nein, tatsächlich nicht. Wenn du daran zurückdenkst, was wir in den letzten Wochen von Jesus gehört haben, ist ganz klar, dass er es nicht so gemeint hat. Es geht darum, anderen Menschen das Gute zu tun, das wir uns von ihnen wünschen. Im Zusammenhang mit den anderen Worten von Jesus ist das eindeutig.

Das andere Problem ist die Frage, ob die anderen Menschen das gleiche Gute wollen wie ich. Vielleicht bringe ich meinem Freund ein Eis mit – Pistazie, weil ich das so gern mag. Mein Freund hasst aber Pistazieneis und hätte viel lieber Zitrone gewollt. Da hätte ich die Goldene Regel also befolgt, aber trotzdem einen Fehler gemacht. Deshalb ist es wichtig, dass wir auf die anderen hören und versuchen, uns in sie hineinzusetzen. Wir können versuchen, zu verstehen, was sie gerne möchten – denn das ist auch die Goldene Regel: Ich möchte andere verstehen, weil ich selbst von ihnen verstanden werden möchte.

Basteln: Schmetterlingsbar

Behandelt andere so, wie ihr selbst behandelt werden wollt: Das kann man zum Beispiel mit dieser Bastelarbeit im Kleinen tun, indem man Schmetterlingen etwas Leckeres zu Essen gibt. Du brauchst dafür zwei Blumenuntersetzer (oder Holzscheiben, ca. 30 cm Durchmesser), ein Holzstäbchen (ca. 40 cm lang), zwei Beilagscheiben, eine Schraube und eine Hakenschraube. Bohre in die Mitte beider Untersetzer ein Loch (lass dir dabei von einem Erwachsenen helfen). Schraube durch dieses Loch bei einem Untersetzer von unten die Schraube ein (leg vorher eine Beilagscheibe darauf). Von oben schraubst du den Holzstab fest. Bohre nun von oben in den Holzstab etwa so tief, wie das Gewinde der Hakenschraube lang ist (lass dir dabei wieder helfen). Dann schraubst du mit der Hakenschraube den zweiten Untersetzer von oben auf den Stab (Beilagscheibe nicht vergessen). Du kannst die Bar nun an einem Ast oder einer Schnur aufhängen.

Gib Zuckerwasser oder Lavendelöl hinein, um die Schmetterlinge anzulocken. Lege überreife Obststücke dazu und verteile etwas Schmand – das lieben die meisten Schmetterlinge. Von dem alten deutschen Wort „Schmetten“, das Schmand bedeutet, kommt ihr Name.

Spiel: Schatzsuche

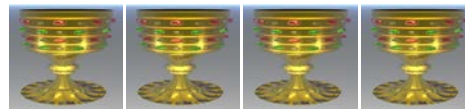
Sina spielt mit ihren Freunden ein Brettspiel, bei dem man Schätze sammeln muss. Nach einiger Zeit kommt ihr kleiner Bruder Samuel dazu und möchte auch mitspielen. Alle sind einverstanden. „Nimm dir von jedem von uns einen Schatz“, sagt Sina, „dann musst du nicht von vorne anfangen. Das findet Samuel gut. Er überlegt, ob es möglich ist, dass er von jeder Art Schatz ein Stück bekommt. Was muss er dafür von welcher Person nehmen?“



Sina



David



Joni



Alessia



Aylin

Nach „Mathe mit dem Känguru 2021“

***Bis in zwei Wochen!
Mit Jesus Christus:
Jungschar, mutig
voran!***